

## (M)EIN FREUND, der Zeithistoriker Dr. phil. KLAUS VOIGT

\* 2.11.1938 Berlin – † 21.9.2021 Berlin

Der in Berlin geborene und aufgewachsene und im September dort verstorbene Klaus Voigt schrieb sich nach dem Abitur 1957 zuerst an der FU Berlin als Altphilologe ein. Er kam nach zwei Semestern in eine Krise mit Zweifeln an dem gewählten Studium, das er vorübergehend unterbrach. Nach dieser kritischen Phase wandte er sich Herbst 1959 an der FU nunmehr der Geschichte und Philosophie zu, um mit einem Thema zum italienischen Humanismus dort 1965 zu promovieren.

Er publizierte seit 1968 über das italienische Früh- und Spätmittelalter in Sammelbänden und Fachzeitschriften, 1973 veröffentlichte er den Band „Italienische Berichte aus dem spätmittelalterlichen Deutschland“ in den Kieler Historischen Studien. Erste Lehraufträge in Frankreich führten zu Forschungen über die Hugenotten als französische Emigranten 1685 in Deutschland, die später ihren Niederschlag in dem Ausstellungskatalog „Emigrés français en Allemagne – Emigrés allemands en France 1685-1945“ (Paris 1983) fanden. Sein Interesse wandte sich zunehmend Themen der europäischen Zeitgeschichte zu, u.a. mit der Herausgabe des Taschenbuchs „Friedenssicherung und europäische Einigung. Ideen des deutschen Exils 1939-1945“ von 1988.

Besonders Italien fesselte ihn und dessen Umgang mit der jüdischen Bevölkerung, was sich in der Mitherausgabe des Bandes „The Italian Refuge. Rescue of Jews During the Holocaust“ der Catholic University of America Press 1989 zeigen wird, eine frühe Beschäftigung mit der Geschichte der europäischen Juden, die er weiter verfolgte. Vor allem die deutsch-italienischen Beziehungen zwischen 1933 und 1945 und die von den beiden Diktaturen ausgelösten Emigrationsbewegungen in Europa sind in seinen kommenden Veröffentlichungen hervorstechend. Er arbeitete weiterhin als Lektor, Assistent und Lehrbeauftragter in den Folgejahren an der Universität Nancy und der Universität Paris III, unterbrochen von einem USA-Aufenthalt an der Cornell University in Ithaca. Ein DAAD-Stipendium unterstützte ihn zwischenzeitlich als Lehrbeauftragten am Europäischen Hochschulinstitut in Florenz wie an Bolognas Universität, und eine fünfjährige Stelle als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Geschichtswissenschaften der TU Berlin sicherte ihn letztlich ab.

Seine Auslandsreisen wie längeren Forschungsaufenthalte seit 1982 bis 1985 in Florenz und am Deutschen Historischen Institut in Rom wurden gefördert von DFG-Stipendien zur „Exilforschung“ und zur „Wissenschaftsemigration“. Sie lösten Phasen zur Abfassung des dann 1989 und 1991 im Klett-Cotta Verlag erschienenen zweibändigen Standardwerks „Zuflucht auf Widerruf“ ab, Bücher, Aufsätze und Vortragsreisen folgten. 1989 bis 1991 schloss sich dank eines Jean Monnet-Stipendiums ein erneuter Lehrauftrag in Florenz an. Seine Buchausgaben bei Klett-Cotta führten zu der Vorbereitung seiner zweisprachigen Wanderausstellung „Refugio Precario / Zuflucht in Italien“ im Palazzo della Ragione in Milano und der Akademie der Künste in Berlin, die mit historischen Dokumenten und hundertfünfzig Originalwerken von zwanzig Malern und Bildhauern den Künstlern, Wissenschaftlern und Schriftstellern in Italien in den Jahren 1933 bis 1945 mehr Aufmerksamkeit widmete und in dem Katalog von 1995 gewürdigt wurden.

Einen „Prototyp des Privatgelehrten“ bezeichnet ihn Wolfgang Benz im Telefongespräch, einst Vorsitzender der Gesellschaft für Exilforschung (GfE), an deren Jahrestagungen Klaus Voigt regelmäßig teilnahm, und als eine der „Seelen der Gesellschaft“. Er war „ein bedeutender Wissenschaftler“ – so schrieb mir Helmut G. Asper (ehemaliges Beiratsmitglied) – ein „Exilforscher der ersten Stunde“ und ein von allen Mitgliedern der GfE „hoch respektiertes Mitglied, dessen Stimme in den Diskussionen über Jahrzehnte Gewicht hatte“. Klaus Voigt nahm gelegentlich, wie auch ich, an den Jahrestreffen der AG „Frauen im Exil“ teil. Inge Hansen-Schaberg, derzeit Vorsitzende der GfE, erzählt, er habe sie immer in

ihren Unternehmungen unterstützt. Angesichts der über zwanzig wissenschaftlichen Buchveröffentlichungen, den weit über fünfzig Beiträgen in Sammelbänden und Fachzeitschriften und den seit 1984 erschienenen Rezensionen wie Übersetzungen von zahlreichen Büchern und Aufsätzen aus dem Französischen, Italienischen und Englischen ist das eine sehr beachtliche Bilanz eines Privatgelehrten.

Ausstellungen gehörten für Klaus Voigt nach 1995 programmatisch zur Öffentlichkeitsarbeit. Seine Ausstellung „Die Kinder der Villa Emma. Jüdische Kinder auf der Flucht 1940-1945“, die er 2001 in der norditalienischen Stadt Nonantola eröffnete, wurde nach Rom in Brüssel und in mehr als vierzig Orten in Europa gezeigt, begleitet von einem in zahlreiche Sprachen übersetzten und verfilmten Buch, das zuletzt im Berliner Metropol Verlag 2016 neu aufgelegt wurde. In Zusammenarbeit mit dem Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München und der Gesellschaft zur Förderung Jüdischer Kultur und Tradition e.V. kuratierte ich 2004 seine Ausstellung „Zuflucht auf Widerruf“ erneut, abgewandelt mit Schaukästen zu einigen bayerischen Italien-Emigranten und ergänzt durch ein Begleitprogramm, diesmal zudem erweitert um die Foto-Ausstellung zur Geschichte der „Kinder der Villa Emma“. Im gleichen Jahr konnte Klaus Voigt im Palazzo Vecchio im Zentrum von Florenz die Ausstellung „Klaus Mann – Eduard Bargheer. Zwei deutsche Emigranten im befreiten Florenz 1944-1945“ zeigen.

Das Jahrbuch *Exilforschung* von 2006 „Kindheit und Jugend im Exil – ein Generationenthema“ griff das Thema auf, mit dem er sich in Aufsätzen – seit Begegnungen auf einer Israel-Reise 1995 – befasst hatte. Er verfolgte das Schicksal der Überlebenden von Nonantola in Veröffentlichungen, die große Resonanz fanden, wie den im Arsenal Verlag in Berlin verlegten Bericht von Josef Indig, des spiritus rector der Gruppe, mit dem Buch „Joskos Kinder. Flucht und Alija durch Europa, 1940-1943“, das er 2006 herausgab. Später folgte noch seine Herausgabe von „Sonjas Tagebuch“ im Berliner Metropol Verlag, das das Fluchterlebnis aus Sicht von Sonja Borus schildert. In Berlin wurde der Berlinerin auf Klaus Voigts Initiative ein Gedenkstein gesetzt. Das von ihm initiierte Museum der Gemeinde Nonantola, deren Ehrenbürger er seit langem war, legt heute Zeugnis über das Schicksal dieser Jugendgruppe der Alija ab, für die eigens eine GfE-Jahrestagung von ihm organisiert wurde, die den TeilnehmerInnen in lebhafter Erinnerung blieb.

2017 konnte die von Klaus Voigt mit der Akademie der Künste kuratierte Ausstellung „Genni – Jenny Wiegmann-Mucchi (1895-1969), Bildhauerin in Italien und Deutschland“ in der Zitadelle in Berlin-Spandau eröffnet werden – ein Herzensprojekt, das er seiner Tante Jenny Voigt widmete, der er viele Einsichten über Italien verdankte. Sie war nach langer Ehe mit dem Künstler Berthold Müller-Oerlinghausen, ihrem gemeinsamen Freund, dem Architekten und Maler Gabriele Mucchi, 1931 nach Paris gefolgt und hatte ihn nach ihrer Scheidung 1933 geheiratet. Bald darauf zog das Paar nach Mailand, wo sie beide der Partisanenorganisation Brigade Garibaldi der KPI beitraten. Jenny hielt von Italien aus den Kontakt zu ihrer deutschen Verwandtschaft, besuchte diese über die Jahre in Spandau. Nach dem 2. Weltkrieg wurde Mucchi 1956 eine Professur an der Kunsthochschule in Berlin-Weissensee angeboten, die er die kommenden Jahre ausübte und die zu gelegentlichem Austausch führte. Als Italiener genoss er gewisse Freiheiten und konnte die Verwandten in West-Berlin treffen.

Im Januar 2018 begleiteten Klaus Voigts italienische Übersetzerin Loredana Melissari und ich den Freund auf Einladung des slowenischen Historischen Instituts nach Ljubljana zu der Vorstellung der slowenischen Ausgabe von „Joskos Kinder“. Die Reise ist mir in wacher Erinnerung, ebenso wie eine vorausgegangene Einladung nach Terracina, wo die Familie ein Haus nahe dem Meer besaß, mit seiner betagten und 2011 verstorbenen Mutter und Freunden aus Paris. Anfang der 1980er Jahre hatte ich diese Residenz nach einem dt.-it. Exil-Kolloquium des Instituts für Zeitgeschichte und Deutschen Instituts in Rom erstmals kennengelernt.

Noch ein Künstler beschäftigte ihn die letzten Jahre: das Schicksal des emigrierten jüdischen Malers Rudolf Levy, den nationalsozialistische Schergen 1943 in Florenz

festnahmen, verschleppten und 1944 deportierten. Sein nahezu vollendetes Buch – dem ich zuarbeitete - soll auf seinen Wunsch noch fertiggestellt werden; sein Katalogbeitrag zu einer 2022 vorgesehenen italienischen Ausstellung in Florenz kam dort noch rechtzeitig an.

Der Tod ist Klaus Voigt – der noch so vieles vorhatte – zuvorgekommen. Wir Freunde dieses aufgeschlossenen, gebildeten, großzügigen Menschen werden seine Kartengrüße von seinen Forschungsreisen mit den kalligraphisch zarten wie gut lesbaren Schriftzügen vermissen, die von seinen Aufenthalten oder seinem baldigen Ankommen kündeten. Es würde mich nicht wundern, wenn noch eine solche Postkarte eines Tages aus Italien eintrifft.

Deine Freundin und Kollegin  
Brigitte Bruns, München